

Der Moschusochse.

Vortrag

gehalten in der wissenschaftlichen Sitzung am 7. April 1900

von

Dr. W. Kobelt.

(Mit Tafel VII und 1 Textfigur.)

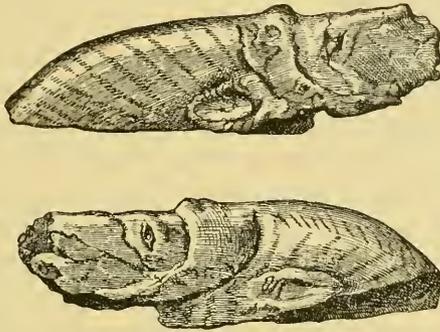
Ich habe heute das Vergnügen, Ihnen ein Pärchen einer Tierart vorzuführen, welche zu den interessantesten und merkwürdigsten gehört, die heute noch auf der Erde leben, den Moschusochsen (*Ovibos moschatus* Blainv.). Seit fast dreißig Jahren hat unser Museum sich vergeblich bemüht, ein Exemplar dieses Tieres zu erlangen. Bis dahin war es im Besitz eines Weibchens, das Ruppell wie so manche andere Seltenheit gegen seine abessynischen Dubletten eingetauscht hatte. Es wurde viel darum beneidet, obschon unser Exemplar gerade nicht mustergiltig ausgestopft war. Es war leider auch sonst recht schlecht präpariert und ging schließlich zu Grunde. Nur der Schädel mit den Hörnern zeugt noch von der entschwundenen Pracht. Einigemal hätte sich wohl Gelegenheit geboten, die Lücke auszufüllen; aber die geforderten Preise wurden mit vierstelligen Ziffern geschrieben und überstiegen weit unsere bescheidenen Mittel. Da gab im Herbst vorigen Jahres Sparre Schneider, der Direktor des nördlichsten Museums der Erde, des Tromsøer, uns Nachricht, daß ein norwegisches Fangschiff aus dem hohen Norden von Ost-Grönland eine Anzahl gut erhaltener Moschusochsenfelle zurückgebracht habe, und bot uns ein Paar zu einem Preise an, der sich erschwingen ließ; die Direktion bewilligte die nötigen Gelder — und heute bin ich in der erfreulichen Lage, Ihnen die von unseren Konservatoren tadellos ausgestopften Tiere vorzustellen. Sie sind leider in

Sommertoilette; im Winter reichen die äußeren Haare wie eine übergehängte Decke bis fast auf den Boden herab, und unter ihnen entwickelt sich ein dichtes Wollhaar, das es dem Moschusochsen möglich macht, den Schrecken des arktischen Winters zu trotzen.

Ich bemerkte Ihnen vorher, daß der Moschusochse ein sehr interessantes und merkwürdiges Tier sei. Er ist das in mehrfacher Hinsicht. Einmal ist er dasjenige Landtier, das am weitesten nach Norden vordringt, noch über die Nordgrenze des Rentieres hinaus. Soweit im Nordosten Amerikas sich Land gegen den Pol erstreckt, finden wir auch noch den Moschusochsen, und er lebt hier unter dem 82° n. Br. nicht etwa in einzelnen, verkümmerten Exemplaren, sondern in ganzen Herden, und diese Herden wandern nicht wie die Rentiere im Herbst über das Eis zum amerikanischen Kontinent zurück, sondern bleiben den ganzen Winter in ihrer arktischen Heimat, die fünf Monate lang kein Sonnenstrahl erhellet. Es ist kaum begreiflich, wie eine so große Zahl verhältnismäßig großer Tiere es anfängt, im Polarwinter ihren Lebensunterhalt zu finden. Aber es ist so; der Moschusochse hat sich dem Polarklima so völlig angepaßt, daß es seine Schrecken für ihn verloren hat; er ist nicht etwa im Aussterben begriffen, sondern eher in der Ausbreitung. Feinde hat er kaum; der Eisbär, der ja auf Eisschollen vielleicht noch weiter nördlich geht, ist an die Küste und das Meer gebunden und kommt nicht in die Weidegründe des Moschusochsen, und des Wolfes, der den südlicheren Teil seines Wohngebietes mit ihm teilt, weiß er sich sehr wohl zu erwehren. Nur dem Eskimo muß er seinen Tribut entrichten, aber bis in den höchsten Norden folgt ihm auch der nicht; in Nordostgrönland und auf Independence Land herrscht der Moschusochse allein.

Der Moschusochse ist aber auch in systematischer Beziehung ein sehr interessantes Tier, denn er bildet eine Zwischenform zwischen zwei sonst sehr gut unterschiedenen Tierklassen, den Schafen und den Ochsen. Die Statur und besonders die auf soliden Knochenzapfen sitzenden Hörner sprechen für die Zugehörigkeit zu den Ochsen, der sonstige Knochenbau aber stimmt mit den Schafen, und so haben wir hier einen der gerade nicht sehr häufigen Schalttypen vor uns, eine Art, welche die Kennzeichen zweier verschiedener Klassen in sich vereinigt.

Ein besonderes Interesse gewinnt der Moschusochse dadurch, daß er ein völlig einwandfreier Zeuge für die Eiszeit und ihre Ausdehnung über ganz Deutschland ist. Er ist dabei gewesen, als das Landeis von Skandinavien, Finland und Innerrußland her sich über Nordsee und Ostsee bis zum Harz vorschob. Mit dem Eisfuchs und dem Lemming ist er damals bis zum Rand des Südeises gelangt, das sich von den Alpen herab bis nach Süddeutschland erstreckte; bei Schaffhausen hat man seine Reste gefunden, und die Jäger der älteren Steinzeit, die am Schweizersbild ihr Sommerquartier aufschlugen, kannten ihn



Kopf von *Ovibos moschatus*, geschnitzt.

sehr genau und haben uns zum ewigen Angedenken seinen Kopf in Elfenbein geschnitzt hinterlassen. Die Schnitzerei, von der ich Ihnen eine Abbildung nach Rüttimeyer*) vorlege, ist zwar kein großartiges Kunstwerk nach heutigen Begriffen, aber in Anbetracht der Werkzeuge, über welche die Künstler der Gletscherperiode verfügten, aller Anerkennung wert; mit Feuersteinsplittern würde auch ein moderner Bildhauer schwerlich mehr leisten. Die eigentümlichen Hörner lassen keinen Zweifel darüber, daß die Schnitzerei thatsächlich einen Moschusochsen und nicht etwa einen Ur oder Wisent darstellen sollte.

Übrigens haben wir auch noch andere Beweise für das Vorkommen des Moschusochsen in mildereren Klimaten; Schädelreste

*) Archiv f. Anthropologie, Bd. VIII. p. 127.

sind mehrfach im Rheinthal und in Frankreich bis zur Dordogne südlich gefunden worden, nicht allzuhäufig, aber doch in mindestens einem Dutzend Fällen. Aus dem Mainthal kennen wir freilich noch keine sicheren Reste; das Klima mag ihm hier, in der Mitte zwischen den beiden Eismassen und von beiden ziemlich gleichweit entfernt, schon zu warm gewesen sein. Unser Museum hat leider noch keine fossilen Moschusochsenreste aufzuweisen.

Die gegenwärtige Verbreitung des Moschusochsen ist eine recht eigentümliche. Von allen echt arktischen Tieren hat er das kleinste Verbreitungsgebiet. Während so ziemlich alle anderen hochnordischen Tiere circumpolar sind, d. h. sich nördlich vom Polarkreis sowohl in der alten wie in der neuen Welt vorfinden, ist der Moschusochse auf die neue Welt beschränkt und auch hier auf einen verhältnismäßig kleinen Teil. Westlich vom Mackenzie wird er heute nicht mehr gefunden, doch haben wir ziemlich sichere Beweise dafür, daß er früher fast 20° weiter westlich, bis Point Barrow, der nördlichsten Spitze des amerikanischen Festlandes und auch in anderer Hinsicht eine wichtige Faunengrenze, vorkam. Warum er westlich der Beringsstraße, in der sibirischen Tundra, trotz der sehr günstigen Lebensbedingungen fehlt, ist schwer zu erklären. Nach Deutschland kann er doch nur aus Sibirien gekommen sein, und da Sibirien auch in der großen Eiszeit keine Eiskappe trug, sondern wahrscheinlich in seiner ganzen Ausdehnung den Charakter der Tundra hatte, ist es schwer zu begreifen, warum der Moschusochse sich dort nicht mindestens ebenso gut erhielt, wie in den nordamerikanischen Barren Grounds. Daß sich gut erhaltene Kadaver im gefrorenen Boden Sibiriens gefunden hätten, wie vom Mammut und dem wollhaarigen Nashorn, ist mir nicht bekannt geworden. Daß er überhaupt seine Heimat in der neuen Welt hat, beweist das Vorkommen einer zweiten fossilen Art (*Ovibos prisceus* Rüt.) im Pleistocän von Dakota.

Heute hat der Moschusochse sein Verbreitungszentrum offenbar in der verhältnismäßig noch milderen Ebene östlich vom unteren Mackenzie und vom großen Bären-See. Hier erreicht er auch am Kap Bathurst seinen westlichsten Punkt; von dort zieht sich seine Verbreitungsgrenze südöstlich, ohne das Becken des Großen Sklaven-Sees zu berühren, zur Küste

der Hudsons-Bai. An diesem Eiskeller Nordamerikas berührt sein Verbreitungsgebiet fast den sechzigsten Breitengrad, die Breite von Christiania und Petersburg. Östlich der Hudsons-Bai, in Labrador scheint er zu fehlen; seine Ostgrenze zieht nach dem, was wir heute von ihm wissen, etwa dem 70. Längengrad entlang durch den Boothia Golf und Prince Regent Sound zum Lancaster Sound und folgt von da dem Smith Sound bis fast zu seinem Ausgang. Hier überschreitet der Moschusochse die schmale Meerenge, verbreitet sich über die Nordküste von Grönland so weit bis jetzt Land gefunden worden ist, und folgt dann der Küste von Ostgrönland zwischen dem Landeis und dem Meer bis zu dem tiefeinschneidenden Scoresby-Sound, bis etwa 70° n. Br. An der ganzen Westküste Grönlands fehlt er. Gerade diese auffallend erscheinende Verbreitungsweise in Grönland wirft ein klares Licht auf die Art, wie diese arktischen Gebiete nach der Eiszeit wieder von Tieren besiedelt worden sind. Die Einwanderung ist offenbar von Südwesten her erfolgt, ganz wie das Rentier heute noch alljährlich vom Waldrande Nordamerikas aus über die Barren Grounds und den nordamerikanischen Archipel nach Nordosten wandert, freilich meist nur um im Herbst wieder die wirtlicheren Gebiete auf dem Festland aufzusuchen. Am Smith Sound konnten die Tiere nach Grönland übersetzen, aber das grönländische Ufer wird zum Teil von mächtigen Eismassen gebildet, den Ausläufern des gewaltigen Humboldt-Gletschers, der eine unüberschreitbare Schranke zwischen dem äußersten Norden und dem milderen Süden Grönlands bildet. Ein Übersetzen muß entweder nördlich oder südlich von ihm erfolgen. Tiere die nördlich von dieser Schranke den Sound überschreiten, können sich nur längs der Küste von Nordgrönland zur Ostküste verbreiten und dieser dann wieder südwärts folgen; was südlich davon übersetzt, folgt der milderen Westküste bis zum Kap Farewell und kann sich dann der Ostküste entlang wieder nach Norden wenden. Das Landeis des Inneren ist für kein Tier passierbar. Das Rentier hat den Smith Sound offenbar südlich vom Humboldt-Gletscher überschritten, der Moschusochse nördlich. Das Rentier mit dem ihm folgenden Wolf — den allerdings die Eskimos so ziemlich wieder ausgerottet haben — findet sich deshalb in ganz Westgrönland, der Moschus-

ochse im Norden und Osten, und an der Ostküste begegnen sich gegenwärtig die beiden Einwanderertrupps am Scoresby-Sound, der tief in das Landeis einschneidend ein schwer passierbares Verbreitungshindernis darstellt. Ob er aber wirklich eine scharfe Grenze bildet, können wir bei unserer noch so unvollständigen Kenntnis der grönländischen Ostküste nicht sagen. Unser Moschusochsenpaar ist etwas nördlich von Scoresby-Sound unter 72° n. Br. von einem norwegischen Fangschiff erbeutet worden.

In Beziehung auf den Bullen unseres Paares möchte ich Sie schließlich noch darauf aufmerksam machen, daß derselbe wohl ausgewachsen, aber offenbar noch jung ist. Während bei alten Bullen die Hörner einander in der Mittellinie berühren, sind sie hier noch durch einen Zwischenraum von 11 cm getrennt. Die Hörner verdicken sich also erst mit zunehmendem Alter. Die Kuh scheint älter und hat stärkere Hörner, ist aber trotzdem schwächer, als der Stier, ein Beweis, daß sich auch beim Moschusochsen die Geschlechter in der Größe ebenso zu einander verhalten, wie bei anderen Wiederkäuern, während Rüttimeyer aus der Untersuchung der fossilen Reste zu der entgegengesetzten Ansicht gekommen war.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [1900](#)

Autor(en)/Author(s): Kobelt Wilhelm

Artikel/Article: [Der Moschusochse. 61-66](#)